



## Dörpgeschichten

Heute aus  
Grambow



Grambow liegt südlich von Teterow, wenn man von der B108 Richtung Waren abbiegt. Besser aber ist es, den kleinen Ort mit seinen rund 75 Einwohnern auf schönen Spazierwegen zu erreichen: aus

Richtung Grube etwa. Grambow gehört zur Gemeinde Hohen Demzin. Der Badesee ist im Sommer ein Magnet. Es gibt ein Unter- und ein Oberdorf. In Letzterem wollten die Anwohner keine Straße.

# Digital-Dinos machen hier tierischen Krach

Von Silke Voß

Michael Fritsch bastelt für sein Leben gern an alten elektronischen Geräten. Der Keyboarder von „Kampanell is dead“ liebt auch alte Musikinstrumente. Doch er ist nicht das einzige Original in Grambow.

**GRAMBZOW.** Der erste Grambowzower, dessen die Dorfreporterin ansichtig wird, heißt nicht Adam, sondern Axel, Axel Rutschke. Er kommt an den Gartenzaun, fast wie Gott ihn schuf: nur in dünnen Hosen und T-Shirt, bei dieser Kälte. „Lieber Gott, wenn Du mich schon nicht schlank machen kannst, lass wenigstens meine Freunde fett werden“, steht auf seinem T-Shirt. Der Adressat hat ihn wohl erhört, denn der erste Grambowzower ist nicht allzu beliebt. Da er dem Novemberwind nicht viel entgegenzusetzen hat, trollt er sich zurück ins Haus. Nicht ohne vorher seine Garten-„Mitbewohner“ vorgestellt zu haben: einen „Teil Zwerge“, eine Gänsemagd am Brunnen, einen „ollen Opi und Omi“, einen Bettler, einen Friseur... Während er die Gips-Truppe jedoch schon in die Winterruhe geschickt hat, spätestens seit der Dezemberwind den

„einarmigen Banditen“ umgepusstet hat, installiert er jetzt draußen den beleuchteten Weihnachtsmann mit seinen Rentieren. Axel Rutschkes Haus ist dasjenige, das schon an der B108 mit einer Las-Vegas-mäßigen Weihnachtsbeleuchtung auffällt.

Den Asphalt weiter, vorbei am „Zentrum“ mit seinem großen Rinderstall und den entsprechend dampfenden Ablagerungen davor, geht's ins „Oberdorf“. Hier führen noch Wege zu den Häusern wie 1938, als die „Eva des Dorfes“, Helga Steiniger hier in einem der Lehmhäuschen das Licht von Grambow erblickte. Zu der Zeit gab es auch eine Schmiede, eine Tischlerei, überhaupt allerlei Handwerk fürs Gut. Auch Helga Steinigers Eltern arbeiteten als Pferdemeister sowie Gärtnerin für den Gutsherrn, der 1945 verjagt wurde. Nach ihm fielen mit der Zeit das herrschaftliche Haus sowie viele Stallanlagen in sich zusammen, den Rest erledigte die Abrissraupe. Und Helga Steiniger ging für 30 Jahre ins Erzgebirge, was man ihr heute noch anhört. Nach



Michael Fritsch ist ein begnadeter Bastler. Bei ihm sieht es fast aus wie in einem U-Boot in einem Jules-Vernes-Roman.

der Wende kehrte sie mit ihrem Mann zurück ins Geburtsdorf und organisierte feste Feste: Partys am idyllischen See, rund um den Maibaum oder Straßenfeten. „Heute ist sich jeder selbst der Nächste“, sagt sie, doch Nein: Helga Steiniger wirft die Nähmaschine an für jeden im Dorf, der irgendwas auszubessern hat. Und sie brutzelt Weihnachten Enten nicht nur für ihre Brüder, sondern auch für „Fritschi“, Michael Fritsch. Der nennt sie liebevoll die „Dorfmutter“. Der Bastler muss auch nur ein paar Schritte gehen für Ente mit Rotkohl und Klößen.

Sein eigens lehmverputztes Haus liegt in unmittelbarer Nachbarschaft und zugleich eigenwillig versteckt. Hier kann der gelernte Nach-



Der erste Flipperautomat, der „Gorgar!“ sagen kann, aus den 1970er-Jahren, steht bei Michael Fritsch.

richtentechniker in Ruhe tüfteln, zwischen einem Gewirr aus Kabeln, Knöpfen, Bildschirmen, Frequenzmessern, Fernschreibern, Generatoren, Telefonanlagen und 1960er-Rechnern so groß wie Kühlschränke. Michael Fritsch liebt alte Technik und Elektronik zum Anfassen. Schon als Vierjähriger half er seinem Vater mit dem Lötkolben. In diesem Landhaus-Laboratorium hat der Berliner endlich den ersehnten Platz, um den er seine mecklenburgischen Künstlerfreunde schon in den 1980ern freundschaftlich beneidet hat.

Als Gitarrist und Keyboarder der von den Beatles begeisterten Kultband „Kampanella is dead“ hegt Michael Fritsch aber nicht

nur eine Vorliebe für fiepsige Töne, Rauschen und „tierischen Krach“ aus Urzeit-Rechnern, sondern auch aus vielerlei Musikinstrumenten. Natürlich alten Gehäusen, wie einem Harmonium, das er noch auf dem zu Ostzeiten legendären Havelberger Flohmarkt erstanden hat. Oder einem schwarz glänzenden Klavier noch mit Kerzenständern, das nur leider etwas verstimm ist.

Flugs holt Michael Fritsch die Taschenlampe und hat die schwarz glänzende Verdeckklappe abmontiert, sodass das faszinierende Innenleben des Instruments sichtbar wird. „Ich muss einfach überall dahinter schauen. Früher noch hat jeder die Dinge selbst gemacht, statt sie gleich wegzwerfen. In je-

dem Haushalt stand so ein Klavier wie heute ein Radio. Und Hausmusik, das war doch selbstverständlich!“ „Gorgar!!!“ schnarrt es plötzlich wie bestätigend dazu aus dem schräg bunten Flipperautomaten – einem kultigen Relikt aus den 1970ern. Dem Ersten übrigens, der sprechen konnte, sagt Michael Fritsch.

Der ist hier mit seinem Faible für alte Technik irgendwie auch ganz richtig, denn mit der schnellen Welt ist Grambow noch immer grottenschlecht verbunden, weil Handy- und Internet-Empfang via Funk passieren. Selbst die ersehnte Rad-Verbindung nach Ziddorf lässt noch auf sich warten.

**Kontakt zur Autorin**  
s.voss@nordkurier.de



Helga Steiniger gilt als „Dorfmutter“. Sie näht für alle, früher hat sie auch gern Feste organisiert.



Ein Magnet ist der idyllisch gelegene Grambowzower See.

FOTOS (5): SILKE VOSS